

»Motivation aus sich selbst heraus«

Mentoring mit sozial engagierten männlichen Jugendlichen

Marc Melcher | Rico Chacón | Alexander Bentheim

Über das in Frankfurt angesiedelte Projekt »soziale Jungs multikulti« berichteten wir ausführlich vor einem Jahr (Heft 190), nun gibt es anlässlich des Workshops »Individuelle Begleitung als Methode in der gendersensiblen Jungenförderung« während des Kongresses »Jungen-Pädagogik - Wie geht das?« Ende September in Bielefeld einige Eindrücke von Rico Chacón, der sich ehrenamtlich in der Arbeit mit den Frankfurter sozialen Jungs engagiert. Mit ihm sprachen Marc Melcher, Projektkoordinator der Transferagentur »Sozialer Freiwilligendienst für Jungen«, und Alexander Bentheim.

Marc: *Wie wurdest du auf das Projekt aufmerksam?*

Rico: Durch eine Kommilitonin, die die auch Mentorin im Projekt ist.

Wie empfindest du die Arbeit innerhalb des Projektes?

In der ehrenamtlichen Tätigkeit ist die Motivation aus sich selbst heraus wichtig; eine Überzeugung, weshalb sich engagiert wird, und eine Übereinstimmung im Team in diesem Punkt. Ich denke, dass dies bei uns der Fall ist. Es besteht eine Notwendigkeit, in der Jungenarbeit *jetzt* zu handeln. Leider ist meine Hauptarbeit oftmals vorrangig, weil sie mich halt ernährt.

Wie nimmst du die Jungen wahr?

Eigentlich sind es ganz normale Jungs, die die Möglichkeit nutzen, einen Einblick in den Bereich Sozialer Arbeit zu bekommen und zu schauen, ob ihnen dieses Arbeitsfeld liegt.

Alexander: *Was weißt du über die per-*

sönlichen Hintergründe der Jungs, mit denen du zu tun hast? Sind die wichtig für dich?

Erst mal nichts, außer dass die Jungs Interesse an dem Projekt haben, wenn ich sie nicht schon vorher oder beim »Boys Day« kennen gelernt habe. Beim Mentorentreffen sprechen wir, neben anderen Themen, über die »Neuzugänge«. Wenn ein Junge in meine Gruppe kommt, werden mir die bei der Anmeldung des Jungen angegebenen Kontaktdaten (Name, Adresse, Telefonnummer, usw.) und die Kontaktdaten der infrage kommenden Einsatzstelle gegeben. Ich kontaktiere die jeweilige Einrichtung, in der der Junge eingesetzt werden soll, dann den Jungen, und mache einen »Schnupper«-Termin aus. Bei diesem Termin schaut sich der Junge die Einrichtung an und die Einrichtung schaut sich den Jungen an. Wenn beide einverstanden sind, werden die Verbindlichkeiten abgesprochen. Dazu gehören: die Tage, an denen der Junge Zeit hat, in der Einrichtung zu hospitieren, und wie die Stundenzettel ausgefüllt und bestätigt werden. Bei Bedarf wird das Projekt der Einrichtung vorgestellt.

Erst bei den Gruppentreffen entsteht ein Vertrauensverhältnis zu den Jungen, wobei wir über die Erfahrungen in den Einrichtungen, über den Schulalltag, Interessen und Freizeitaktivitäten reden. Es finden auch regelmäßige Ausflüge und Aktivitäten statt, bei denen das Gruppenverhalten, die jeweiligen Kompetenzen der Jungen, ermittelt und gefördert werden.

Bei den meisten Jungs ist das Interesse für das Projekt über den »Boys Day« entstanden, bei dem sie erfahren konnten, ob sie sich die Arbeit im sozialen Bereich vorstellen können. Um die Eindrücke vervollständigen zu können, bewerben sich die meisten bei diesem Projekt.



© Marc Melcher

Marc: *Welche Knackpunkte gibt es für dich hinsichtlich der Durchführung?*

Es ist wichtig, einen Bezug zu den Jungs aufzubauen. Dazu gehört aus meiner Sicht, die eigenen Handlungsweisen zu reflektieren und als Mentor den Jungs einen zuverlässigen Rahmen anzubieten, damit Vertrauen entstehen kann. Der Rahmen umfasst die Einhaltung der Regeln, die beim Schnuppertermin und bei den Gruppenbesprechungen vereinbart wurden. Dabei handelt es sich um das regelmäßige Einhalten der Gruppentreffen und rechtzeitiges Abmelden bei Vorkommnissen, die eine Teilnahme verhindern. Dieses gilt ebenfalls, wenn ein Junge nicht zu den ausgemachten Hospitationstermin kommen kann. Ebenso das korrekte Ausfüllenlassen der Stundenzettel. Knackpunkte sind immer wieder mal, dass die Jungs diese Regeln einhalten. Wir versuchen daher die Attraktivität des Dienstes zu steigern, in dem wir während der zweihundert Stunden, die von den Jungs geleistet werden, Freizeitaktivitäten während der Gruppentref-

»soziale Jungs multikulti«

ist ein Projekt, in dem sich 14–16 jährige Jungen 200 Stunden (entspricht in etwa einem Jahr) in einer sozialen Einrichtung (Kindertagesstätte, Altenpflege oder für Menschen mit Behinderung) engagieren. Die Jungen werden unterstützt durch eine Begleitung freiwilliger MentorInnen. Für ihr Engagment erhalten sie eine Aufwandsentschädigung und sind unfall- und haftpflicht-versichert. Am Ende des Dienstes wird ihr Engagement durch ein Zertifikat gewürdigt.

Transferagentur »sozialer Freiwilligendienst für Jungen«

hat die Aufgabe, den Freiwilligendienst »soziale Jungs« bundesweit vorzustellen und geeignete Kooperationspartner zu finden, um das Projekt deutschlandweit zu installieren und die teilnehmenden Institutionen zu vernetzen. Die Transferagentur wird gefördert von der »Aktion Mensch«.

fen anbieten, und eine Auszeichnung bei Beendigung der 200 Stunden überreicht wird. Diese kann zu den Bewerbungsunterlagen gelegt werden, um ein Interesse an gemeinnütziger Arbeit zu bestätigen..

Ziehen die Jungen einen Nutzen aus dem Projekt?

Ich denke, dass die Jungen mit Sicherheit einen Nutzen aus dem Projekt entnehmen - selbst wenn es halt nur der Schluss ist, dass ihnen dieser Arbeitsbereich nicht liegt. Ob dann auch einer von unseren Jungs wirklich einmal im Sozialen Bereich arbeiten wird, hängt nicht nur allein von unserer Mentorentätigkeit ab, sondern auch davon, wie dieses Berufsfeld gesellschaftlich anerkannt wird. Und welche Möglichkeiten ein Mann hat, der in diesem Bereich arbeitet, denn der ist zurzeit ja noch von Frauen dominiert.

Macht sich bei ihnen eine Veränderung bemerkbar?

Abgesehen davon, dass sie sich am Anfang oder mitten in der Pubertät befinden, kann ich schon eine Veränderung feststellen: Jungs, die schon eine Zeit lang in ihren Einrichtungen mitgeholfen haben, sind aufmerksamer in einer Gruppe; sie erkennen schneller, wo sie hilfsbereit mitwirken können.

Alexander: Machen sich bei dir auch Veränderungen bemerkbar? Welchen Nutzen ziehst du selbst aus deinem Engagement?

Sicher machen sich Veränderungen bemerkbar. Ich muss noch mehr Termine absprechen und eine gute Planung haben. Für mich persönlich stehen da u.a. Regelmäßigkeit und beim Ehrenamt halt auch Nachsicht im Vordergrund. Die ehrenamtliche Tätigkeit, wie sie hier genannt wird, schafft also Ordnung und das Gefühl, gebraucht zu werden, in mein Leben. Ich gehe davon aus, dass jeder Mensch im gleichen Maße eine Herausforderung und eine Bestätigung für sein Handeln braucht, um sich selbst abgrenzen, einordnen und dadurch überhaupt wahrnehmen zu können.

Es ist ein schönes Gefühl, bei der Entscheidungsfindung junger Menschen

teilhaben zu können. Meist sind die Impulse so zart wie ein Wimpernschlag, aber haben für die Betroffenen eine polare Drehung zur Folge. Manchmal sind klare Grenzen notwendig, um eine Entscheidung zu provozieren. In diesem Bereich findet ein großer Teil meiner Arbeit mit den Jungen statt.

Marc: *Wie schätzt du deinen Einfluss auf die Jungen ein?*

Je nachdem, wie vertrauenswürdig ich ihnen erscheine, schätzen die Jungs meine Art, meine Meinung und Ansichten, und beziehen diese in ihre Handlungsweisen mit ein. Das ist nicht immer ein bewusster Prozess, weder von Seiten der Jungs noch von den Mentoren. Aus diesem Grund halte ich, wie schon erwähnt, ein regelmäßiges Gruppentreffen und Mentorentreffen - mit der Möglichkeit zum Austausch und zur Reflexion - für ein wichtigen Bestandteil dieser Arbeit.

Ist dein eigener Migrationshintergrund förderlich für die Zusammenarbeit mit den Jungs?

Er bietet einen gemeinsamen Ansatzpunkt, er ist eine Gemeinsamkeit. Als ich 14 Jahre alt war, war mir mein Migrationshintergrund gar nicht so bewusst, weil ich hier geboren bin. Erst in der Retrospektive wurde mir klar, dass die Herkunft meines Vaters die Empfehlungen mancher Weichensteller in meinem Leben beeinflusst haben könnte. Ich habe es auch dem Durchsetzungsvermögen meiner Eltern zu verdanken, dass ich da bin, wo ich heute stehe.

Bemerkst du Unterschiede bei Treffen, die Gruppen übergreifend durchgeführt werden, in Bezug auf die gemischtgeschlechtlichen Teams?

Einige Jungs gehen eher auf die Mentorinnen zu und andere vertrauen eher einem Mentor etwas an. Und das ist auch okay so. Die Jungs befinden sich in der Pubertät und sollten immer die Möglichkeit haben, ihre Gesprächspartner zu wählen. Es sind meistens auch keine Vertraulichkeiten, sondern vorwiegend normale Gespräche, die bei den Gruppentreffen stattfinden - Organisatorisches, oder eben Alltags-

erlebnisse, über die gesprochen wird. Und daran sind meistens alle beteiligt, die sich in der Umgebung befinden.

Bist du ein Vorbild für die Jungen?

Ich bin *eine* Möglichkeit von vielen, ich bin nur *ein* Bild. In der Sozialen Arbeit halte ich ein gemeinsames Handeln für sehr wichtig. Es ist mir daher wichtig, bei den Jungs den Gemeinschaftssinn zu fördern. Damit sie ihre Fähigkeiten entfalten können, sie ihren Handlungsbereich innerhalb einer Gruppe erkennen und sie die Vielfalt Sozialer Arbeit wahrnehmen. Wieweit das bei den Jungen einen Eindruck hinterlässt, ist sicher abhängig von der jeweiligen Persönlichkeit des Jungen.

Gibt es Umstände, die die Arbeit im Projekt erschweren?

Ja, Ehrenamtlichkeit contra Berufsstand, Freiwilligkeit contra Professionalität. Bei der ehrenamtlichen Arbeit engagieren sich die meisten, weil Interesse an der Sache besteht, und sie kommen aus den unterschiedlichsten Berufsfeldern. Dies bietet die Gelegenheit, unterschiedliche Sichtweisen in die Arbeit einzubeziehen. Kann aber auch manchmal hinderlich sein, da ihnen die Professionalität einer Ausbildung in diesem Gebiet fehlt. Bei der Freiwilligkeit hängt es davon ab, in wie weit der einzelne Zeit investieren kann und will, das nimmt zwar den Druck, verhindert aber manchmal ein rasches Handeln als Team.

Alexander: Wie lange möchtest du deine Mentorentätigkeit fortsetzen?

Ganz ehrlich: Ich arbeite schon lange im sozialen Bereich und ich habe dabei einige Teams erlebt. Bei *diesem* Projekt habe ich das Gefühl, verstanden und effektiv eingesetzt zu werden. Das war nicht oft der Fall. Also würde ich hier - so lange es möglich ist - meine Mentorentätigkeit zur Verfügung stellen. Ehrenamtlich oder nicht ehrenamtlich spielt nur in sofern eine Rolle, als dass ich halt auch für meinen Lebensunterhalt sorgen und dies über meine ehrenamtliche Tätigkeit stellen muss. Wie viel effektiver wäre ich, wenn eine Anerkennungsstelle

oder gar eine Vollzeitstelle daraus werden würde?

Würdest du es begrüßen, wenn sich aus deiner ehrenamtlichen Tätigkeit eine halbwegs gut bezahlte ergeben würde - oder möchtest du Beruf und Ehrenamt getrennt halten?

Das ist ein Zwiespalt, in dem ich stecke: soziale Arbeit und die politisch gewollte Art der Ausübung dieser Arbeit. Ich kümmere mich um eure Alten und Kranken, eure Kinder und Verwirrten, um Minderheiten und Ausgegrenzte ... aber was ist es wert, sich dafür einzusetzen? Wenn ich finanziell unabhängig wäre, hätte ich dann nicht einen anderen Beruf? Oder würde ich auch das machen, was ich zurzeit tue? Mein Engagement entspringt aus einer tiefen Verbundenheit zum meinem Klientel und aus dem Vermögen, empathisch zu handeln. Welchen Wert hat das in unserer Gesellschaft? Mein Vater hat mir mal gesagt: »Wenn du dich mit Kranken umgibst, wirst du selbst auch krank«. Klingt erst mal sehr negativ, aber für mich bedeutet das, dass man immer auch Teil der Umgebung ist, in der man sich befindet -

je nach dem, welche wechselwirkenden Handlungen stattfinden, »fließt« man in eine Richtung. Also ich wäre gar nicht in diesem Bereich tätig, wenn es mir nicht entsprechen würde. Ehrenamtlich oder hauptberuflich ist für mich persönlich egal - ich tue, was ich für notwendig halte. Wohl nicht gut genug, um davon leben zu können, eine Familie zu ernähren, Kinder zu bekommen, diesen eine gute Bildung mitzugeben und dabei zuschauen zu können, wie sie sich zu eigenständigen Persönlichkeiten entwickeln - aber selbst dann wäre ich ehrenamtlich aktiv, um meinen Kinder dies zu ermöglichen und für meine Familie ein gutes Umfeld zu schaffen.

Ich könnte meinen Beruf ausüben, und mich darüber »hinaus« ehrenamtlich engagieren. Ich könnte Ehrenamt und Beruf trennen, wenn ich mir selbst nicht die Berufung nehmen müsste, um ehrenamtlich tätig zu sein. Wäre das Motiv bei mir dabei das Gleiche? Vermutlich.

Vielen Dank für das Gespräch, Rico, und alles Gute für dein weiteres Engagement!



Rico Chacón

Jg. 1974, hat nach der Berufsfachschule (Bautechnik) seinen Zivildienst abgeleistet und kam darüber zum Studium der Sozialarbeit an der FH Frankfurt. Während des Studiums arbeitete er in einem Schulprojekt als Integrationshelfer und im Ambulanten Dienst. Zur Zeit ist er ehrenamtlicher Mentor bei den »sozialen Jungsmultikulti« und arbeitet bei CeBeeF Frankfurt e.V. (»Club Behinderter und ihrer Freunde« / www.ce-beef.com). 1975 gegründet, verfolgt der Club den Zweck, die Gleichstellung, die Selbstbestimmung und den Selbstvertretungsanspruch behinderter Menschen in allen Lebensbereichen zu bewirken).



Marc Melcher

Diplom-Pädagoge, zertifizierter Genderpädagoge und Jungearbeiter. Projektkoordination der Transferagentur »Sozialer Freiwilligendienst für Jungen« des PARITÄTischen Bildungswerkes, Bundesverband e.V. > Heinrich-Hoffmann-Str. 3, 60528 Frankfurt am Main, Tel. 069. 6706-231, marc.melcher@paritaet.org, www.freiwilligendienstjungs.de, www.sozialejungs.de